

Marginalien zum „Verbalsatz“ im älteren Ägyptisch¹

KARL JANSEN-WINKELN

1. In der ägyptischen Sprachwissenschaft hatten sich, nach anfänglichen großen Widerständen, in den siebziger und achtziger Jahren die Thesen von H.J. Polotsky über die Struktur des Verbalsystems des Mittelägyptischen nahezu vollständig durchgesetzt, nicht nur in den mehr theoretisch orientierten Arbeiten, sondern auch in der philologischen Praxis². Sie hatten sich sogar so vollständig durchgesetzt, daß sie von manchen mit dem anspruchsvollen Namen „Standardtheorie“ bezeichnet wurden. In den letzten Jahren hat sich das grundlegend geändert. Seit M. Collier das Konzept der „Transpositionen“ des Verbs grundsätzlich in Frage gestellt hat³, ist man mehr und mehr davon abgerückt, so daß sogar behauptet worden ist, „la ‘Standardtheorie’ est morte“.⁴

Diese neuere Entwicklung hat einige unvernünftige Annahmen korrigiert, aufgrund derer man lange Zeit den Eindruck gewinnen konnte, das Ägyptische unterscheide sich von allen anderen natürlichen Sprachen in ganz merkwürdiger Weise. Allerdings ist man m.E. in einigen Punkten auch über das Ziel hinausgeschossen.

¹ Abkürzungen nach *Lexikon der Ägyptologie*, Bd.7, XIV-XXXVIII. Das Manuskript dieses Artikels ist aus dem Jahr 1998 und hat einige Jahre bei einer Zeitschrift gelegen. Einige neuere Beiträge sind nachträglich eingearbeitet worden.

² Das erkennt man nicht zuletzt an den vielen unbeholfenen Übersetzungen aus dieser Zeit („daß ich gekommen bin, ist, um dich anzubeten“), bei denen sich die grammatische Analyse unmittelbar in der Übersetzungssprache widerspiegelt.

³ „The Circumstantial *sdm(f)/sdm.n(f)* as a Verbal Verb-form in Middle Egyptian“, *JEA* 76, 1990, 73-85; „Circumstantially Adverbial? The Circumstantial *sdm(f)/sdm.n(f)* Reconsidered“, in: St. Quirke (ed.), *Middle Kingdom Studies*, New Malden 1991, 20-50; „Predication and the Circumstantial *sdm(=f)/sdm.n(=f)*“, *LingAeg* 2, 1992, 17-65; „Of Verbs, and Time Past“, in: A. Leahy / J. Tait (edd.), *Studies on Ancient Egypt in Honour of H.S. Smith*, London 1999, 49-58.

⁴ P. Vernus, *Les Parties du Discours en Moyen Egyptien, Autopsie d'une théorie*, Cahiers de la Société d'Égyptologie, 5, Genf 1997, 3. Allerdings ist zu bemerken, daß Polotskys „Transpositionstheorie“ durchaus auch noch in neueren Arbeiten als Richtschnur gilt, vgl. etwa A.J. Baumann, *The Suffix Conjugation of Early Egyptian as Evidenced in the Underworld Books*, Diss. Chicago 1998, 7-8 und passim.

2. Zunächst noch einmal zum Ausgangspunkt, dem mittelägyptischen Verbalsystem, so wie es Polotsky und seine Anhänger dargestellt hatten. Den Anfang bildete die Entdeckung von Vorläuferkonstruktionen der koptischen „Zweiten Tempora“ auch im älteren Ägyptisch. In seiner Untersuchung dieser Verbalformen⁵ hatte H.J. Polotsky die These aufgestellt, daß die Sätze mit reduplizierendem („geminierendem“) *sdm.f (mrr.f)*, die zuvor als Verbsätze betrachtet worden waren, in der das Verb eine besondere semantische Nuance hat,⁶ anders zu verstehen seien: er betrachtete das reduplizierende *sdm.f* als eine Form substantivischen Charakters, ein „relatif abstrait“, das dazu diene, eine folgende Adverbialphrase zu betonen.⁷ Die Tatsache, daß in dieser besonderen Form der Wortstamm redupliziert und eine entsprechende Reduplikation sonst nur noch bei den Partizipien und Relativformen (also *nominalen* Verbalformen) auftritt, sah Polotsky als eine Bestätigung dafür an, daß es sich um eine „Daß-Form“ handle.⁸ Ein solches Satzmuster, substantivische Verbalform + betonte Adverbiale hatte Polotsky schon bei der ersten Formulierung seiner These auch für solche Fälle angesetzt, wo die Verbalform *nicht* redupliziert, also graphisch nicht distinkt ist, nämlich für Fälle mit „prospektivem“ *sdm.f* und (präteritem) *sdm.n.f*.⁹

Die reduplizierte Form kommt aber nicht nur in dieser Funktion vor, sondern auch in zahlreichen anderen, immer aber in solchen, in der auch ein Substantiv vorkommen kann, z.B. in Überschriften, im Wechselsatz, als Subjekt, Objekt, *nomen rectum* eines Genetivs, nach Präpositionen u.ä.¹⁰ Ebenso kommen in diesen Positionen aber auch andere Verbalformen vor, in denen man (zumindest z.T.) die prospektiven und präteritalen Entsprechungen zur *mrr.f*-Form vermuten darf. Von daher ergab sich zwanglos die Folgerung, daß es in allen Zeitlagen und für alle entsprechenden Funktionen besondere „substantivische“ Verbalformen gebe.

In einem weiteren wichtigen Artikel¹¹ hat sich Polotsky eingehender mit den adverbialen Prädikaten beschäftigt. Sie können nicht nur aus unzweifelhaften Adverbialphrasen wie Adverbi-

⁵ Etudes de syntaxe copte, Kairo 1944, 21ff.

⁶ Nach Sethe und Erman war es „emphatisch“ im Sinne von „intensiv“, nach Gardiner iterativ („repetition and continuity“ ausdrückend).

⁷ Aus diesem Grund wird auch der ursprünglich anders gemeinte Name „emphatische Form“ beibehalten.

⁸ Er hat verschiedentlich auf vergleichbare Erscheinungen in anderen Sprachen hingewiesen, vgl. Etudes de syntaxe copte, § 19; Fs Westendorf, 113-4.

⁹ Vgl. die Tabelle in Etudes de syntaxe copte, p.93 (mit Korrektur in BiOr 4, 1947, 104, n.6) sowie „The ‘Emphatic’ *sdm.n.f* Form“, RdE 11, 1957, 109-17.

¹⁰ Vgl. im einzelnen J.L. de Cénival, „Sur la forme *sdm.f* à redoublement ou *mrr.f*“, RdE 24, 1972, 40-45; M. Malaise / J. Winand, Grammaire raisonnée de l'égyptien classique, Aegyptiaca Leodiensia 6, Lüttich 1999, § 612-621.

¹¹ „Egyptian Tenses“ in: The Israel Academy of Sciences and Humanities, Proceedings, Bd.II,5, Jerusalem 1965.

en oder Präpositionalphrasen bestehen, sondern auch aus Verbalformen wie *sdm.f* (aber natürlich nicht *mrr.f*) und *sdm.n.f*. Der Ansatz einer eigenen Kategorie „adverbiale Verbalformen“ schien von daher naheliegend, um so mehr, als ja auch außerhalb dieses Satztyps verschiedene Verbalformen in adverbialen Nebensätzen (v.a. Umstandssätzen und Temporalsätzen) belegt sind. Diese adverbialen Verbalformen sind es Polotsky zufolge auch, die in den zusammengesetzten Verbalkonstruktionen (*jw sdm.(n).f*, *h^c.n sdm.n.f* etc.) auftreten, und sie nehmen vielfach eine entsprechende Position ein wie das unzweifelhaft adverbiale Pseudopartizip. Die Konstruktion „zweites Tempus“ + betontes adverbiales Komplement wurde jetzt - wie sich das zuvor schon angedeutet hatte -¹², einfach als eine Variante des Satztyps Nominalphrase + adverbiales Prädikat dargestellt.

Neben diesen substantivischen und adverbialen Verbalformen gibt es dann natürlich auch noch die „adjektivischen“ Verbalformen wie Partizipien und Relativformen. Da diese gewisse morphologische Übereinstimmungen zumindest mit den substantivischen Verbalformen zeigen (Reduplikation in der entsprechenden Kategorie), lag es nahe, ein Schema aufzustellen, in dem das gegenseitige Suppletivverhältnis und die Verwandtschaft von substantivischen, adverbialen und adjektivischen Verbalformen deutlich wird: Es handelt sich um substantivische, adverbiale und adjektivische „Transpositionen“ der verbalen Wurzel.¹³

Aus diesen Beobachtungen ergab sich - akzeptierte man die Erklärungen Polotskys soweit - folgendes:

- Es gibt im Ägyptischen substantivische, adverbiale und adjektivische Verbalformen, d.h. Verbalformen, die in der syntaktischen Position eines Substantivs, eines Adverbs und eines Adjektivs auftreten können. Sie sind graphematisch teilweise distinkt, daher war die Vermutung nicht fernliegend, alle diese Formen könnten auch morphologisch distinkt sein, selbst dort, wo sie in der Hieroglyphenschrift nicht zu unterscheiden sind.
- Die substantivischen und adverbialen Verbalformen kommen oft in Satzmustern vor, die denen der Nichtverbalsätze entsprechen (v.a. Sätze mit adverbialem und nominalem Prädikat). Daraus hat man geschlossen, daß es sich tatsächlich um Nichtverbalsätze handelt, in denen die entsprechende Verbalform dann als Subjekt oder als (nominales bzw. adverbiales) Prädikat fungiere.

¹² Etudes de syntaxe copte, p.67.

¹³ H.J. Polotsky, „Les transpositions du verbe en égyptien classique“, Israel Oriental Studies 6, 1976, 1-50.

Davon ausgehend hat man¹⁴ noch eine weitergehende These aufgestellt, die sich allerdings auf keinerlei Beobachtungen am Material mehr stützen konnte, sondern von Anfang an eine reine Behauptung war, nämlich daß es (mit Ausnahme des Imperativs und einiger Marginal- und Reliktformen) *nur* substantivische und adverbiale finite Verbformen gebe. Eine solche Behauptung hätte allenfalls anhand einer umfassenden Korpusanalyse plausibel gemacht werden können, aber Derartiges ist nie versucht worden.¹⁵ Offenbar hat das so schön regelmäßige Schema mit seiner Entsprechung von substantivischen, adverbialen und adjektivischen Formen allein schon überzeugend gewirkt, obwohl es ja offenkundig unzureichend ist, weil damit einige nicht seltene Verbalformen (z.B. die meisten negierten) nur mit Schwierigkeiten oder gar nicht erfaßbar sind. Gerade diese weitergehende These hat dann auch am meisten Anlaß zu Skepsis gegeben, durchaus zurecht, denn sie führt dazu, in längeren Texten eine Unzahl „expressiver“, also pragmatisch markierter Konstruktionen anzunehmen, was a priori unwahrscheinlich ist¹⁶.

Akzeptiert man diese These dennoch, ergibt sich folgendes: Man hätte dann im (älteren) Ägyptisch keine (einfachen, nicht zusammengesetzten) Verbalformen, die im Hauptsatz als Prädikat dienen können. Verben als Kerne von Verbalsätzen gäbe es zunächst nur im (substantivischen und adverbialen) Nebensatz. Daraus könnte man dann Hauptsätze nach dem Schema der Nichtverbalsätze bilden (in denen die Nebensätze mit einer Verbalform als Kern jeweils als Subjekt oder Prädikat dienen), z.B. die „emphatische Konstruktion“ nach dem Muster des Adverbialsatzes oder den Wechselsatz nach dem Muster des Nominalsatzes. Außerdem gäbe es Hauptsätze, die aus bestimmten grammatischen Elementen (wie *jw* oder *ḥ^c.n*) und einer adverbialen Verbalform gebildet sind.¹⁷ Mit anderen Worten: Nach dieser Theorie könnte das Verb im älteren Ägyptisch keine einfachen (nicht zusammengesetzten) „Hauptsatztempora“ bilden, also nicht ohne weiteres im Hauptsatz gebraucht werden; es gäbe nur substantivische und adverbiale „Nebensatztempora“.

¹⁴ Polotsky hat das m.W. selbst nie *expressis verbis* getan. Er hat allerdings den entsprechenden Thesen einiger seiner Interpreten auch nicht widersprochen.

¹⁵ Des weiteren hat man behauptet (oder zumindest unterstellt), das Verhältnis von (Teil)Sätzen zueinander entspreche *grundsätzlich* dem der Redeteile innerhalb der Satzmuster der Nichtverbalsätze. Auch dies hat man nie auch nur versucht zu beweisen.

¹⁶ Vgl. z.B. J.L. Foster, RdE 34, 1982-3, 36-7. Und eben deshalb hat auch gerade diese Annahme zu den vielen unbeholfenen Übersetzungen geführt.

¹⁷ Übrigens sind auch diese zusammengesetzten Verbalsätze teilweise nach dem Muster des Satzes mit adverbialen Prädikat erklärt worden, mit *jw* oder *ḥ^c.n* als „Subjekt“ und der adverbialen Verbalform als Prädikat.

3. Fraglich ist (oder war) nun der Status dieser Nebensatztempora, also der substantivischen und adverbialen Verbalformen. Handelt es sich einfach um funktional spezialisierte Verben, bei den substantivischen und adverbialen Nebensätzen mithin um regelrechte Verbalsätze, oder sind bei diesen Formen tatsächlich die Verbalwurzeln in Substantive und Adverbien verwandelt worden (wie es der Name „Transposition“ nahelegen könnte)? Tatsächlich hat man vielfach letzteres angenommen¹⁸ und von einer „Syntax ohne Verbalsatz“ oder vom „Ende des Verbalsatzes“ gesprochen. Aber diese Interpretation ist keineswegs zwingend. Im Gegenteil, die These, daß bestimmte verbale Ableitungen ausschließlich in substantivischen oder adverbialen Nebensätzen gebraucht werden, impliziert keineswegs, daß es sich um die Wortarten Substantiv oder Adverb handeln muß.

Das Verb als Wortart kann die Kategorien *genus verbi*, Modus und Tempus ausdrücken. Finite Verben unterscheiden Person und Numerus, sie müssen (bzw. können) je nach ihrer Valenz eine oder mehrere Ergänzungen zu sich nehmen und bilden auf diese Weise immer den Kern eines (minimalen) Satzes. Auf der semantischen Ebene kann man verschiedene Bedeutungsgruppen wie Tätigkeits- oder Zustandsverben unterscheiden, aufgrund der unterschiedlichen Funktion in der Prädikatsgruppe Vollverben, Hilfsverben oder Modalverben. Und nach all diesen Kriterien handelt es sich sowohl beim „substantivischen *sdm.(n.)f*“ als auch beim „adverbialen *sdm.(n.)f*“ in jeder Hinsicht um finite Verben und nichts anderes.

Daß Formen wie *jrr.f* keine Substantive sind, auch nicht syntaktisch, also nicht in die gleiche syntaktische Substitutionsklasse gehören wie Substantive, zeigt sich ja schon daran, daß sie nicht in allen Umgebungen bezeugt sind, in denen Substantive auftreten, z.B. als Leitworte eines attributiven Adjektivs (* *pr.f nfr* „sein schönes Herauskommen“).¹⁹ Umgekehrt ist übrigens auch ein Substantiv nicht in allen Umgebungen zu finden, in denen das substantivische *sdm.(n.)f* auftritt, z.B. in einer „emphatischen Konstruktion“ mit einem adverbialen Nebensatz als Prädikat.²⁰ Negativ kann man hingegen sagen, daß die substantivischen Verbalformen nie in der gleichen syntaktischen Umgebung zu finden sind wie Adverbiale. Entsprechendes gilt für die „adverbialen“ Nebensatztempora: Sie können nicht in allen für Adverbien typi-

¹⁸ Man vergleiche als Beispiel die Formulierung bei W. Schenkel, Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft, Darmstadt 1990, 97: „Im älteren Äg[yptisch] ... werden Verben auffallend häufig transponiert, d.h. in eine der Wortarten Substantiv, Adjektiv oder Adverbiale überführt“, id., Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift, Tübingen 1989/90, 78: „Verbale Ausdrücke werden nämlich im allgemeinen in einen der anderen Ausdrücke (substantivisch, adjektivisch, adverbial) überführt ... Deutlichste Ausnahme: Verbale Ausdrücke mit der Verbalform Imperativ bleiben als verbale Ausdrücke erhalten“.

¹⁹ Vgl. auch P. Vernus, *Les parties du discours*, 33ff.

schen Umgebungen auftreten, z.B. nicht als Modifikator eines Adjektivs. Und umgekehrt tritt angeblich adverbiales *sdm.f* auch in Umgebungen auf, wo sonst keine Adverbialen zu finden sind, wie M. Collier überzeugend nachgewiesen hat²¹.

Die sogenannten substantivischen bzw. adverbialen Verbalformen des Mittelägyptischen sind also auch im Rahmen der „Transpositionstheorie“ zweifellos keine Substantive oder Adverbien, sondern finite Verben in jeweils besonderen Funktionen: Die mit ihnen als Satzkerne gebildeten (Neben)Sätze nehmen im übergeordneten Satz oder Syntagma die Stelle eines Substantivs bzw. einer Adverbialen ein. Ihre Hauptfunktion ist die finiter Verben, es handelt sich nicht um „Verbalsubstantive“ und „Verbaladverbien“. Ein echtes „Verbalsubstantiv“ wäre dagegen der Infinitiv, dessen Hauptfunktion die eines Substantivs ist (insofern, als er uneinschränkt als substantivisches Satzglied dient, als Subjekt, Objekt, Prädikat zu *pw*, als Leitwort zu einem Attribut, im Genetiv, nach Präpositionen, als zweites Glied der *nfr-hr*-Konstruktion etc.), während nur einige Nebeneigenschaften verbal sind (wie z.B. der fakultative Ausdruck von Subjekt und Objekt, die fakultative Erhaltung der Rektion, die Möglichkeit der Negierung, die Funktion als narrativer Infinitiv). Die Haupteigenheit eines finiten Verbs, nämlich *notwendigerweise* den Kern eines (minimalen) Satzes zu bilden, fehlt ihm auf jeden Fall. Auch bei den **Verbaladjektiven** (Partizipien, Relativformen, *sdm.tj.fj*) handelt es sich um *Adjektive*, die **zugleich** einige verbale Eigenschaften haben: Ihre hauptsächliche Gebrauchsweise ist die als Attribut bzw. als selbständiger Ausdruck (d.h. als Attribut zu einem nichtexpliziten Leitwort). Verbal an ihnen sind nur bestimmte *mögliche* Konstruktionsarten (der Anschluß des Objekts im Aktiv, „indirekter Bezug“ und Ausdruck des Agens im Passiv bzw. bei den Relativformen) sowie temporale Bedeutung, Diathesenunterscheidung und Möglichkeit der Negierung. Auch aufgrund dieser Tatsachen war die alte „Transpositionstheorie“ anfechtbar: Die substantivischen und adverbialen Verbalformen sind nicht in gleicher Weise „substantivisch“ bzw. „adverbial“ wie die adjektivischen Verbalformen adjektivisch sind: Letztere sind wirkliche Verbaladjektive, erstere dagegen keine Verbalsubstantive oder Verbaladverbien, sondern nach wie vor finite Verben.²²

²⁰ Ibid., 37ff.

²¹ S. die in Fußnote 3 zitierten Arbeiten.

²² Die als solche einen (minimalen) Satz bilden *müssen*, was die adjektivischen Verbalformen ihrerseits gar nicht *können*. Das Gemeinsame aller drei Kategorien ist allerdings, daß sie jeweils nur einen Teil der syntaktischen Möglichkeiten von genuinen Substantiven, Adverbien und Adjektiven haben. Bei den adjektivischen Verbalformen wird das z.B. an ihrer unterschiedlichen Fähigkeit deutlich, als Prädikate (bzw. als Konstituente in der *nfr-*

Es gibt im älteren Ägyptisch sowohl finite *Verben* als auch *Verbalsätze*.²³ In diesem Punkt sind sich die meisten neueren Arbeiten zum mittelägyptischen Verbalsystem einig. Aber die Annahme finiter Verben und regelrechter Verbalsätze widerlegt die Transpositionstheorie noch nicht; sie betrifft nur eine überflüssige und falsche Ausweitung des zugrundeliegenden Konzepts.

4. Es sind aber auch grundsätzlichere Annahmen dieses Konzepts in Frage gestellt worden, so etwa die These, es gäbe keine (nicht zusammengesetzten) Hauptsatztempora, keine einfachen prädikativen Verbalformen. Zunächst hat M. Collier gezeigt,²⁴ daß in bestimmten Konstruktionen (z.B. in *mk + sdm.f / sdm.n.f*), wo man nach der Transpositionstheorie *adverbiales sdm.f* bzw. *sdm.n.f* angenommen hatte, vielmehr *unabhängige* Formen anzusetzen sind, also Hauptsatztempora (oder, wie Collier sagt, „unconverted / non-transposed forms“).²⁵ Diese Demonstration ist auch überzeugend. Wir müssen daher im Mittelägyptischen von der Existenz von nicht zusammengesetzten Hauptsatztempora (bei *sdm.f* und *sdm.n.f*) ausgehen.

Auch P. Vernus spricht sich für die Existenz zumindest eines „indikativischen *sdm.f*“ aus,²⁶ wenn auch beschränkt auf bestimmte Fälle, z.T. sogar auf Randerscheinungen. Noch weiter geht Th. Ritter in dieser Hinsicht, der sowohl im Präteritum einfache prädikative Verbalformen ansetzt (*sdm.f* und *sdm.n.f*)²⁷ als auch für futurisch / optativische Sätze.²⁸ Allerdings ist seine Arbeit auf das Verbalsystem der 18. Dynastie beschränkt, das sich von dem der klassischen Zeit schon etwas unterscheidet und wo man in den Inschriften schon stärkere Einflüsse der gesprochenen Sprache vermuten könnte (z.B. bezüglich des präteritalen *sdm.f*).²⁹

Einigkeit scheint immerhin soweit zu bestehen, daß im Präsens (Indikativ) (abgesehen von einigen Sonderfällen)³⁰ nur zusammengesetzte Konstruktionen gebraucht wurden.³¹ Schwierig-

hr-Konstruktion) zu dienen: nicht-reduplizierende („perfektive“) aktive Partizipien können es grundsätzlich, passive nur sehr eingeschränkt, reduplizierende Partizipien, Relativformen und *sdm.tj.f*-Formen überhaupt nicht.

²³ Z.B. M. Collier (s. Fußnote 2); Th. Ritter, Das Verbalsystem der königlichen und privaten Inschriften, GOF IV, 30, 1995; P. Vernus, *Les parties du discours*; W. Schenkel, Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift (Ausgaben von 1994 und 1997); vgl. auch E. Graefe, *Mittelägyptische Grammatik für Anfänger*, Wiesbaden 1997, p.56; A. Loprieno, *Ancient Egyptian*, Cambridge 1995, p.183ff.; Malaise / Winand, *Grammaire raisonnée*, § 538ff.; J.P. Allen, *Middle Egyptian*, Cambridge 2000, 392ff. u.v.a.

²⁴ Vgl. Fußnote 3.

²⁵ Dagegen ist „verbal verb-forms“ (JEA 76, 83) eine wenig sinnvolle Tautologie.

²⁶ *Les parties du discours*, 41-2.

²⁷ Verbalsystem, 76ff.

²⁸ *Ibid.*, 173ff.

²⁹ *Ibid.*, 240.

³⁰ Vgl. Vernus, *Les parties du discours*, 41; 69-70; Polotsky, *Egyptian Tenses*, 2, n.2.

ger dürfte schon die Frage sein, ob es tatsächlich ein Hauptsatztempus *sdm.n.f* gibt, wie es Ritter (für die 18. Dynastie) annimmt. Vernus etwa ist nicht dieser Meinung,³² ebenso Schenkel.³³ Ich denke aber, daß einiges für die Existenz eines unabhängigen *sdm.n.f* spricht.³⁴ Erstens hat Collier gezeigt, daß ein unabhängiges *sdm.n.f* zumindest nach der nicht-restriktiven Partikel *mk* anzusetzen ist. Zweitens kommt *sdm.n.f* in einer Vielzahl von Belegen satzinitial vor, also in Fällen, wo man es nicht einem vorhergehenden (Haupt)Satz unterordnen kann. Es scheint kaum möglich, alle diese Fälle als „emphatische Konstruktionen“ zu deuten (also mit „substantivischem“ bzw. „thematischem“ *sdm.n.f*, s.u.), denn derartige Konstruktionen sind, wie Ritter zurecht herausgestellt hat, pragmatisch markiert, mit anderen Worten „expressiv“, und es ist sehr unwahrscheinlich, daß eine so große Anzahl von Sätzen expressiv sein sollte. Drittens gibt es ja eindeutige Fälle mit *sdm.n.f*, die beim besten Willen nicht anders zu erklären sind denn als Hauptsatztempora, z.B. wenn ein Satz wie *m33.n.j Jmn* „ich habe Amun gesehen“ oder *m33.n.j nhtw.f* „ich habe seine Siege gesehen“ als *Namen* gebraucht wird.³⁵ Und auch die bekannte Formulierung der Opferszenen (*dj.n.j n.k XY*) kann man heranziehen. Selbst wenn das *sdm.n.f* hier eine besondere („performative“) Bedeutung hat (griech. durch $\delta\epsilon\delta\omega\rho\epsilon\mu\alpha\iota\ \sigma\alpha\iota$ wiedergegeben³⁶), zeigt es doch, daß ein unabhängiger Gebrauch durchaus möglich ist³⁷.

Was die futurisch-optativen Ausdrücke angeht, denke ich aber, daß Ritter mit seiner These eines „verbalen“ Optativs falsch liegt, insofern er mit „verbal“ ein (an sich, in sich) unab-

³¹ Vgl. Ritter, Verbalsystem, 125ff.; Vernus, Les parties du discours, 41; Allen, Middle Egyptian, 267.

³² Ibid., 41.

³³ Tübinger Einführung 1997, 173; 250.

³⁴ So auch L. Zonhoven, „Polotsky, Sinuhe, Negation and the *sdm.n=f*. On the Existence of an Indicative *sdm.n=f* in Middle Egyptian“, JEOL 33, 1993-4, 39-108. Vgl. auch J. Allen, Middle Egyptian, 225ff. Es ist zu beachten, daß Fälle, wo minimale Sätze sozusagen „isoliert“ vorkommen, der Natur unserer Überlieferung nach sehr selten sind. Die Möglichkeit der modernen Philologen, isolierte Äußerungen nach Belieben produzieren und beurteilen zu lassen, haben wir nicht.

³⁵ Ranke, PN I, 143, 22-23. Der Versuch F. Junges (Syntax der mittelägyptischen Literatursprache, Mainz 1978, 121), diese Namen als „Label-Satz“ zu deuten, verkennt das Verhältnis von Funktion und Bedeutung von Namen. Personennamen werden kraft ihrer Funktion als identifizierende Bezeichnung als „label“ verwendet: ungeachtet ihres Inhalts und ihres formalen Aufbaus bezeichnen sie immer „(die Person) NN“. Sprachlich dagegen sind Namen wie *m33.n.j-Jmn* oder *m33.n.j-nhtw.f* Sätze, deren Inhalt gar keinen direkten Bezug auf den Namensträger (also das, was sie identifizieren) hat. Mithin kann man ihre Verwendungsweise als „label“ nicht zur Erklärung der Konstruktion und Bedeutung des Namens heranziehen. Bei einem Satznamen bleibt es dabei, daß er in sich sinnvoll sein muß, und daher kommt bei den oben angeführten Namenstypen nur ein „Hauptsatztempus“ *m33.n.j* in Frage.

³⁶ Vgl. A. Erman, Die Obelikenübersetzung des Hermapion, SPAW 1914, 267.

³⁷ So auch Malaise / Winand, Grammaire raisonnée, § 563. Allerdings ist zu beachten, daß es sich um eine altererbte Formel handelt, die zumindest bis in die 3. Dynastie zurückgeht, und über das Verbalsystem dieser Zeit wissen wir nichts.

hängiges *Hauptsatztempus* Optativ meint.³⁸ Die im Mittelägyptischen übliche Verbalform optativischer Funktion, der Subjunktiv, ist seiner häufigen Verwendung nach *rdj* „veranlassen“ zufolge eine typische Form der Unterordnung (daher der Name), und entsprechend dürfte auch seine Verwendung als (scheinbar) selbständiger „Optativ“ zu erklären sein, nämlich in Abhängigkeit von einem impliziten, nicht ausgedrückten Verb des Wünschens.³⁹ Ritters Einwand, „bei den meisten unabhängig gebrauchten Wunschformen [besteht] keinerlei pragmatische Veranlassung, eine thematische Verbalform anzunehmen“⁴⁰, ist nicht stichhaltig. Er resultiert daraus, daß er die bislang als „substantivisch“ klassifizierten Verbalformen alle zu „thematischen“ erklärt, aber dies ist keineswegs überzeugend (s.u., § 6).

In jedem Fall dürfte die Frage, ob und in welchem Umfang einfache, (auf Hauptsatzebene) „prädikative“ Verbalformen im Mittelägyptischen existieren, wo und in welchem Umfang sie gebraucht werden, der weiteren Erkundung wert sein. Dieses Problem dürfte sich aber kaum durch Arbeiten klären lassen, die nur mit ausgewählten Beispielen argumentieren, sondern nur auf der Grundlage von Analysen ganzer Textkorpora.⁴¹

5. Wie auch immer man Bedeutung und Verwendungsbreite einfacher Hauptsatztempora im Mittelägyptischen einschätzt, ein großer Teil der nicht zusammengesetzten Verbalformen gehört zweifellos *nicht* dazu; die Frage ist also, wie diese verbleibenden „einfachen“ finiten Verbalformen zu klassifizieren sind. Zunächst zu „adverbialen“ *sḏm.f* und *sḏm.n.f*. Unstrittig ist, daß sowohl *sḏm.f* als auch *sḏm.n.f* erstens häufig in adverbialen Nebensätzen gebraucht werden und zweitens in bestimmten Positionen (z.B. nach *jw* und ^ꜥ*ḥr.n*) in komplementärer Distribution mit einer typisch adverbialen Form wie dem Pseudopartizip stehen.⁴² Eben darum waren die in diesen Positionen gebrauchten Formen von Polotsky als *adverbiales sḏm.f* bzw. *sḏm.n.f* klassifiziert worden.⁴³

³⁸ Verbalssystem, 173ff., v.a. 175; ähnlich Allen, *Middle Egyptian*, 245-58; 408 bezüglich des Subjunktivs.

³⁹ Vgl. Schenkel, *Tübinger Einführung* 1997, 250; Jansen-Winkel, *GM* 146, 1995, 49-50.

⁴⁰ Verbalssystem, 175.

⁴¹ Wie das Th. Ritter für die 18. Dynastie getan hat.

⁴² Genauer gesagt entsprechen sich *sḏm(n)* + Subjekt und Subjekt + Pseudopartizip.

⁴³ Bis vor kurzem war es gleichfalls unstrittig, daß *sḏm.f* und *sḏm.n.f* auch unterhalb der Satzebene in Positionen erscheinen können, die typischerweise von Adverbialphrasen besetzt werden, nämlich als zweite Konstituente in einer „emphatischen Konstruktion“. Zumindest W. Schenkel bevorzugt jetzt aber eine andere Erklärung, vgl. *ZÄS* 125, 1998, 147 und *Tübinger Einführung* 1997, 87-9; 279-82. Diesem neuen Verständnis zufolge wäre das bisher als Prädikat verstandene *sḏm(n).f* ein adverbialer Nebensatz zu einem durch eine grammatikalisierte Ellipse ausgespartem Verb.

Dagegen hat M. Collier gewichtige Einwände erhoben:⁴⁴ Zunächst hat er betont, daß die Partikel *mk*, eine nicht-restriktive Partikel, zum einen vor unzweifelhaft unabhängigen (Haupt)Satzformen (wie Nominalsätzen oder Adjektivsätzen) stehen kann, zum anderen aber auch vor einfachem *sdm.f* und *sdm.n.f* wie auch vor einfachen (uneingeleiteten) Adverbialsätzen vorkommt. Das spricht dafür, daß auch das angeblich adverbiale *sdm.f / sdm.n.f*, das nach der Transpositionstheorie nach *mk* stehen sollte, eine Hauptsatzform ist, falls man nicht annehmen will, daß nach *mk* ein grammatisches Element wie *jw* regulär ausgespart wurde⁴⁵. In vielerlei Hinsicht verhält sich das angeblich „adverbiale“ *sdm.f / sdm.n.f* wie die Sätze mit adverbialem Prädikat⁴⁶, und wie diese kommt es als Hauptsatz oft hinter bestimmten satzeinleitenden Partikeln (wie *jw* oder eben *mk*)⁴⁷ vor. Der Adverbialsatz kann aber natürlich auch uneingeleitet als Hauptsatz vorkommen; das zeigen die von P. Vernus gesammelten Belege⁴⁸ ebenso wie die zahlreichen als Adverbialsätze gebildeten Satznamen.⁴⁹

Insgesamt scheint Colliers Demonstration überzeugend: Das früher als „adverbial“ bezeichnete *sdm.f / sdm.n.f* dürfte eine „unconverted form“ sein, ein Hauptsatztempus, das aber auch (ohne weitere Umformung) in adverbialen Nebensätzen gebraucht werden kann.⁵⁰ Collier erklärt diese doppelte Eigenschaft damit, daß Verbalsätze ebenso wie Adverbialsätze nicht-nominalen Charakter (aufgrund des nicht-nominalen Prädikates) haben und daher auch eine nicht-nominale Distribution, mithin ohne weitere Umwandlung auch für Adverbialphrasen eintreten können.

Es wäre zwar auch noch eine andere Möglichkeit denkbar, nämlich die, daß wir es in Wirklichkeit mit zwei verschiedenen Formen zu tun hätten, einer Hauptsatzform („unconverted“) und einer adverbialen Nebensatzform, deren morphologische Unterschiede (z.B. eine andere Vokalisation) in der Schrift nicht zum Ausdruck kämen. Immerhin haben wir ja in der späte-

⁴⁴ Vgl. die in Fußnote 3 zitierten Arbeiten.

⁴⁵ So J. Johnson, „The Use of the Particle *mk* in Middle Kingdom Letters“ in: Fs Westendorf, 71-85.

⁴⁶ Vgl. Collier in: Middle Kingdom Studies, 23.

⁴⁷ Deren Funktion z.T. aber eher auf Textebene als auf Satzebene zu sehen ist, vgl. Loprieno, Ancient Egyptian, 163ff.

⁴⁸ Les parties du discours, 23-6; 45ff.

⁴⁹ Vgl. Ranke, PN, II, 48-64.

⁵⁰ So auch Allen, Middle Egyptian, 408. Keineswegs einleuchtend finde ich allerdings Colliers Argumentation bezüglich des „uneigentlichen Relativsatzes“ in JEA 77, 1991, 23-42: Daß diese Sätze *komplementär* (nicht parallel) zu „wirklichen“ Relativsätzen gebraucht werden, heißt doch noch nicht, daß es sich gleichfalls um Relativsätze handelt. Daß der „virtuelle Relativsatz“ ein *adverbialer* Nebensatz ist, läßt sich zum einen daran erkennen, daß eine typisch adverbiale Form, das Pseudopartizip, in eben derselben Weise, nach indeterminiertem Bezugswort, als Ersatz eines Relativsatzes gebraucht wird (s. Gardiner, EG, § 317). Und zum anderen handelt es sich bei

ren Phase des Ägyptischen tatsächlich morphologisch (durch *iw* bzw. **⊕**) markierte Formen des adverbialen Nebensatzes. Das parallele Verhalten von Sätzen mit adverbialem Prädikat (die im älteren Ägyptisch im Umstandssatz eben *ohne* Einleitung gebraucht werden) und Verbal­sätzen dürfte es aber doch sehr wahrscheinlich machen, daß wir es hier nur mit einer einzigen Form zu tun haben, die sowohl im Hauptsatz wie auch im adverbialen Nebensatz gebraucht wird. Dennoch könnte es zwischen beiden Verwendungen einen gewissen formalen Unterschied gegeben haben, wie L. Depuydt herausgestellt hat.⁵¹ Er vermutet den Unterschied in einem prosodischen Merkmal, nämlich dem Vorhandensein einer Pause vor dem Hauptsatz und dem Nichtvorhandensein einer solchen Zäsur vor dem adverbialen Nebensatz. Sprecher und Hörer hätten auf diese Weise Haupt- und Nebensatz unmittelbar unterscheiden können.

Auch wenn man nicht länger von der Existenz eines „adverbialen“ *sdm.f* und *sdm.n.f* ausgeht, heißt das natürlich noch nicht, daß es im (Mittel)Ägyptischen insgesamt keine adverbialen Verbalformen gäbe. Zumindest *eine* derartige Form dürfte im älteren Ägyptisch unzweifelhaft vorhanden gewesen sein, nämlich das Pseudopartizip, dessen adverbialer Charakter unverkennbar ist: Zum einen wird es fast ausschließlich in adverbialen Konstruktionen gebraucht; der unabhängige Gebrauch des Pseudopartizips ist demgegenüber sehr selten. Zum anderen hat es, verglichen mit seiner etymologischen Entsprechung im Semitischen (und besonders im Akkadischen), eine Stammerweiterung mit *j*, die am ehesten als ägyptische Adverbialendung zu verstehen ist und in ältester Sprache gerade im seltenen nichtadverbialen Gebrauch *nicht* vorhanden ist.⁵² Übrigens dürfte auch die Entstehung des Pseudopartizips diese Erklärung stützen. Die Konstruktion geht zurück auf einen Satz mit nominalem bzw. adjektivischem Prädikat⁵³, und gerade Sätze dieser Art werden im Ägyptischen (auch in ältester Sprache) *nicht* adverbial untergeordnet.

Hinsichtlich der adverbialen Nebensätze des Ägyptischen dürften wir uns also in etwa wieder auf dem Stand befinden, den Gardiner in seiner Grammatik festgehalten hat⁵⁴: Es sind größtenteils adverbial gebrauchte Hauptsatztypen.⁵⁵

den nach indeterminiertem Bezugswort gebrauchten „Relativsätzen“ des jüngeren Ägyptisch ohne jeden Zweifel um Adverbialphrasen, denn dort werden sie durch den adverbialen „converter“ eingeleitet.

⁵¹ „On the Empirical Distinctness of Certain Adverbial Clauses in Old and Middle Egyptian“, Cde 70, 1995, 18-33.

⁵² Vgl. F. Kammerzell, „Funktion und Form“, GM 117/118, 1990, 181-202, mit Ergänzungen bei Jansen-Winkel, „Zur Schreibung des Pseudopartizips in den Pyramidentexten“, BSEG 15, 1991, 43-56.

⁵³ Vgl. J. Huehnergard, „On Verbless Clauses in Akkadian“, Zeitschrift für Assyriologie 76, 1986, 218-49; id., „Stative, Predicative Form, Pseudo-Verb“, JNES 46, 1987, 213-32.

⁵⁴ Gardiner, EG, § 211.

6. Neben den adverbialen (und adjektivischen) Verbalformen gibt es im System der „Transpositionen“ noch die substantivischen Verbalformen. Von denjenigen, die der Transpositionslehre ablehnend gegenüberstehen, wird der Status dieser Klasse offenbar nicht einheitlich beurteilt. M. Collier scheint weiterhin von einer „Daß-Form“ auszugehen, die zugleich eine „converted form (nominal)“ sei.⁵⁶ Auch für J. Allen sind diese Formen nach wie vor nominal, nämlich eine besondere Gebrauchsweise („nonattributively“) der Relativformen, wobei sich im einzelnen „nominal uses“ und „emphatic uses“ unterscheiden lassen.⁵⁷ W. Schenkel vermeidet die Scheidung ganzer Gruppen von Verbalformen nach syntaktischen Kriterien vollständig und begnügt sich damit, die einzelnen Formen und ihre jeweiligen Funktionen darzustellen.⁵⁸ Dagegen behält Th. Ritter die Einteilung grundsätzlich bei; aber er spricht nicht mehr von „substantivischen“, sondern von „thematischen“ Verbalformen.⁵⁹ Ritter sieht also in diesen Formen ein in erster Linie pragmatisches, nicht ein syntaktisches Phänomen.⁶⁰ Diese letztere Ansicht scheint mir aber unhaltbar, wenn man das gesamte Verwendungsspektrum der entsprechenden Formen betrachtet: Sie werden keineswegs nur als Satz*themata* verwendet (bzw. nach Polotsky als Subjekt[ssätz]e), sondern auch in zahlreichen anderen Gebrauchsweisen, so im Wunschsatz, als Objektssatz, als Rectum eines Genetivs, nach Präpositionen etc.⁶¹ In diesen Funktionen aber kann das Verb unmöglich „thematisch“ sein, und ebensowenig kann das Gemeinsame dieser Verwendungen *pragmatischer* Natur sein: Der Gebrauch eines Nebensatzes als Objekt, nach Präpositionen oder gar im Genetiv hat nichts „Thematisches“ an sich. Umgekehrt läßt sich der Gebrauch einer „thematischen“ Verbform aber ohne weiteres auf den als *substantivische* Nebensatzform zurückführen: Die Zusammenfassung der durch ein Verb bzw. einen Satz gelieferten bekannten Information als „Thema“ kann dadurch erreicht

⁵⁵ Allerdings ist dieser „adverbielle Gebrauch“ möglicherweise durchaus formal markiert, wie dies Depuydt gezeigt hat, s.o.

⁵⁶ JEA 76, 1990, 83. Ebenso auch Malaise / Winand, Grammaire raisonnée, z.B. § 612-22.

⁵⁷ Middle Egyptian, 364-80; 408.

⁵⁸ In der Tübinger Einführung 1997 sowie in „Standardtheorie und invertierte Standardtheorie“, ZÄS 125, 1998, 140-60. Die dort skizzierte „invertierte Standardtheorie“ scheint aber zumindest noch nicht sehr weit entwickelt zu sein: Sie liefert keinerlei Erklärung dafür, warum sie die verschiedenen Verbalformen in bestimmter Weise auf die unterschiedlichen Konstruktionsmuster der Sätze verteilt; die Distribution der Verbalformen hat jetzt keinen erkennbaren Grund mehr.

⁵⁹ Verbalsystem, 248: „Die ‘substantivischen Transpositionen’ üben auf Clause-Ebene die Funktion des *Themas* aus. ... Man muß also von thematischen versus rhematischen statt von substantivischen versus adverbialen Verbalformen sprechen“.

⁶⁰ „Der spätere Ausbau zur Standardtheorie dagegen war zum Scheitern verurteilt, da versucht wurde, ein pragmatisches Phänomen auf der syntaktischen Ebene zu erklären“, loc. cit.

⁶¹ Vgl. J.L. de Cénival, RdE 24, 1972, 40-5; Allen, Middle Egyptian, 364-7; Malaise / Winand, Grammaire raisonnée, § 612-21.

werden, daß diese Information sozusagen zu einem Begriff verdichtet wird, in eine Daß-Form gebracht wird, in einen Satz, der die Funktion einer Nominalphrase hat. Das heißt, der gemeinsame Nenner aller Funktionen dieser besonderen Verbalformen ist offenkundig *syntaktischer* Natur, die Verwendung als „Daß-Form“, als substantivisches Nebensatztempus (was aber natürlich nicht bedeutet, als *Substantiv*): Die pragmatischen Funktionen dieser Verbalform lassen sich auf die syntaktischen zurückführen, die syntaktischen aber nicht auf die pragmatischen.

Der substantivische Charakter dieser Form wird im übrigen auch durch die Negation mit dem Hilfsverb *tm* gesichert. Die Negation *tm* dient, auch wenn dies in einigen Darstellungen jüngerer Zeit eher verdunkelt als erhellt wird, ausschließlich der Negierung von Verbalformen, die *nominale* Distribution haben: Infinitive, Partizipien und Relativformen werden mit *tm* negiert, und Entsprechendes gilt für die Daß-Form, das substantivische *sdm.f* und *sdm.n.f*. Die Verwendung von *tm* im Finalsatz widerspricht dem nicht, da im Finalsatz - trotz seiner unzweifelhaften *Funktion* als adverbialer Nebensatz - substantivische Formen gebraucht werden.⁶²

Es ist sicher richtig, daß in der von Polotsky geprägten Richtung der ägyptischen Sprachwissenschaft die syntaktische Ebene eine überproportionale Bedeutung erlangt hatte, wohl nicht zuletzt im Anschluß an entsprechende Tendenzen in der allgemeinen Linguistik der vierziger bis sechziger Jahren. Aber das zu korrigieren darf ja nicht dazu führen, der syntaktischen Ebene jede Relevanz abzuspochen oder die Pragmatik gegen die Syntax auszuspielen. Und in dem Fall von Verbalformen, die im Mittellägyptischen als „Thema“ ebenso wie als Subjekt, Objekt, als Überschrift, nach Präpositionen und im Genetiv verwendet werden, erfaßt nur eine syntaktische Interpretation alle diese Erscheinungsweisen.

7. Die Nebensätze des älteren Ägyptisch sind mit einer *syntaktischen* Erklärung der Phänomene am leichtesten und überzeugendsten zu untergliedern. Das ist im übrigen keineswegs eine Erkenntnis der „Transpositionstheorie“; schon Gardiner hat bei den Nebensätzen grundsätzlich „noun clauses“, „adjective clauses“ und „adverb clauses“ unterschieden.⁶³

Die Funktion „adjektivischer“ Nebensätze (bzw. Relativsätze) wird, sofern es sich um Sätze mit verbalem Prädikat handelt, von den entsprechenden adjektivischen Verbalformen über-

⁶² Vgl. Jansen-Winkeln, „Finalsatz und Subjunktiv“, GM 146, 1995, 37-60, v.a. 49-53. Bei der (seltenen) Verwendung von *tm* im Umstandssatz handelt es sich um „absolut“ gebrauchte Nominalphrasen, vgl. *ibid.*, 47 oben.

⁶³ Gardiner, EG, § 182(-223).

nommen, Partizipien und Relativformen, nur ganz selten durch *ntj + sdm.f / sdm.n.f* (unter noch immer unklaren Bedingungen). Negative Verbalsätze werden dagegen häufiger durch *jwjt (+ sdm.f / sdm.n.f)* adjektiviert, wobei auch hier das Verhältnis der so gebildeten Relativsätze zu den durch *tm* negierten Partizipien bzw. Relativformen einstweilen unklar ist. Sätze mit adverbialem Prädikat werden durch *ntj* adjektiviert bzw. durch eine adjektivische Form des Hilfsverbs *wn(n)*.

Die *adverbialen* Nebensätze entsprechen formal den einfachen (uneingeleiteten) Hauptsätzen, und in ihnen werden offenbar die gleichen Verbalformen verwendet wie im Hauptsatz.

Der Kern der *substantivischen* Nebensätze wird dagegen durch spezielle Nebensatzformen, eben die „substantivischen Verbalformen“ gebildet. Wie oben (§ 3) ausgeführt, handelt es sich dabei nicht um in „Substantive“ verwandelte Verben, sondern um „wirkliche“ finite Verben, deren spezielle Funktion es aber ist, den Kern solcher Gliedsätze zu bilden, die im Matrixsatz bzw. im übergeordneten Syntagma die Position einer Nominalphrase einnehmen.⁶⁴ Um Mißverständnisse zu vermeiden, sollte man vielleicht besser von „Gliedsatzkonjugationen“ o.ä. sprechen, denn es ist ja offenbar so, daß nur in den „substantivischen“ Nebensätzen spezielle Verbalformen gebraucht werden, die an sich schon eine Subordination ausdrücken, sei sie nun explizit (wie im Subjektssatz oder Objektssatz, nach Präposition etc.) oder implizit, wie im Wunschsatz (s.o., § 6).

Allerdings ist der Gebrauch einer besonderen Form nur bei bestimmten Konjugationen (*sdm.f*) und bestimmten Wurzelklassen unmittelbar zu beobachten. Es ist aber naheliegend, auch in allen anderen Fällen, also auch dort, wo sich diese Verbalformen graphisch nicht von denen im Hauptsatz (bzw. im adverbialen Nebensatz) gebrauchten unterscheiden, von morphologisch distinkten Nebensatzformen auszugehen.

Ein Vergleich mit den Verhältnissen in den Sätzen mit adverbialem Prädikat wird das noch deutlicher machen. Bei diesem Satztyp ist es so, daß Hauptsätze und adverbiale Nebensätze

⁶⁴ Die Bezeichnung dieser Verben als „nonattributive relative forms“, die J. Allen jetzt eingeführt hat (Middle Egyptian, 363ff.), halte ich für ein Mißverständnis. Und es ist auch keineswegs so, daß Polotsky die substantivischen Verbalformen für „special uses of the relative forms“ (ibid., 408) gehalten hat. Sein „relatif abstrait“ meint etwas ganz anderes (vgl. Etudes de syntaxe copte, § 18-19), nämlich daß diese Formen so etwas wie „die Tatsache, daß ...“ ausdrücken. Die Relativformen werden dagegen entweder attributiv (mit explizitem Bezugswort) gebraucht oder selbständig (mit implizitem Bezugswort). Die substantivischen Verbalformen (*mrr.f* etc.) unterscheiden sich syntaktisch in einem sehr wichtigen Punkt von ihnen: bei ihnen hat ein transitives Verb *grundsätzlich* ein eigenes Objekt, während die Relativformen kein Objekt zu sich nehmen können, da es bereits mit dem Bezugswort referentiell identisch ist (nur in einem Sonderfall, bei „indirektem Bezug“, ist ein eigenes Objekt möglich). Auch wenn Relativformen und substantivische Nebensatzformen etymologisch verwandt sein mögen, syntaktisch gibt es grundlegende Unterschiede, die eine Identifizierung ausschließen.

grundsätzlich dieselbe (Grund)Form haben. Ob der Satz von einer Partikel wie *iw* eingeleitet wird, entscheidet sich wohl eher auf Text- als auf Satzebene, denn auch Hauptsätze müssen nicht von *iw* eingeleitet sein (s.o., § 5). Bei den „substantivischen“ Gliedsätzen sieht es dagegen ganz anders aus: Hier wird der Satz mit adverbialem Prädikat grundsätzlich in einen Verbalsatz mit dem Hilfsverb *wn(n)* umgewandelt, wie schon Gardiner ständig betont hatte.⁶⁵ Dies ist im einzelnen belegt für Objektssätze⁶⁶, Finalsätze⁶⁷, für futurisch/optativische Sätze (auch nach *ih*)⁶⁸, als Rectum eines Genetivs⁶⁹, als nominales Prädikat zu *pw*⁷⁰, nach Präpositionen⁷¹, als thematische Konstituente in einer emphatischen Konstruktion⁷².

8. Bei den Sätzen mit adverbialem Prädikat ist es mithin deutlich, daß einerseits Hauptsätze und adverbiale Nebensätze formal zusammengehen, und daß andererseits für die substantivischen Nebensätze eine besondere Suppletivform herangezogen wird. Analog dürften die Verhältnisse beim Verbalsatz liegen, auch wenn wir die besonderen Formen aufgrund der graphischen Eigenheiten des Ägyptischen nur in einem Teil der Fälle zu erkennen vermögen.

Die finiten Verben zerfallen also in zwei Klassen: zum einen Hauptsatzformen, die auch adverbial verwendet werden können⁷³, zum anderen substantivische Gliedsatzformen.

Das „Transpositionsmodell“ ist trotz seiner bestechend einfachen Dreigliedrigkeit von substantivischen, adjektivischen und adverbialen Verbalformen keine adäquate Abbildung der Verhältnisse im älteren Ägyptisch: Die adjektivischen Verbalformen stehen auf einer anderen Ebene als die substantivischen und „adverbialen“ (bzw. die „non-transposed forms“). Bei den einen handelt es sich um nicht-finite Verbaladjektive, bei den anderen um finite Verben. Diese beiden Klassen von finiten Verben wiederum sind am ehesten in „Hauptsatzformen“ und „Gliedsatzformen“ zu unterteilen, wovon die ersteren im Hauptsatz (allerdings meist von bestimmten grammatischen Elementen eingeleitet) und im adverbialen Nebensatz gebraucht werden, die letzteren in substantivischen Gliedsätzen.

⁶⁵ *ibid.*, § 118 und *passim*.

⁶⁶ Gardiner, EG, § 118; 186.

⁶⁷ *Ibid.*, § 118.

⁶⁸ *Ibid.*, § 118.

⁶⁹ *Ibid.*, § 191.

⁷⁰ Westendorf, *Med. Gramm.*, § 413 (3).

⁷¹ Gardiner, EG, § 157.

⁷² Graefe, *Mittelägyptische Grammatik für Anfänger*, Wiesbaden³1990, p.146 (e).

⁷³ Das gilt nur für diejenigen Hauptsatzformen, die früher als „adverbiale“ Verbalformen klassifiziert worden sind. Der Imperativ etwa wird nicht adverbial gebraucht.

Nachdem das „Transpositionsmodell“ (oder die „Standardtheorie“), worin die Verbalformen nahezu ausschließlich nach syntaktischen Kriterien klassifiziert werden, etwa 20 Jahre lang das Feld beherrscht hatte, sind in den neunziger Jahren sehr disparate Erklärungsmodelle für das ägyptische Verbalsystem vorgeschlagen worden, die ganz unterschiedliche Klassifikationsmöglichkeiten anbieten. Trotz aller berechtigten Kritik an einigen Grundsätzen und Auswüchsen des Transpositionsmodells (s.o.) scheint mir dennoch eine syntaktische Klassifikation der Verbalformen als oberstes Gliederungsprinzip die Möglichkeit zu sein, die eine besonders einfache und einleuchtende Erklärung des Zusammenspiels der verschiedenen Formen erlaubt.